Stefanie Leinfellner, Simone Menz, Alexander Wedel, Nicole Runge, Hildegard Küllchen

Karriere*Sorgen* – Wissenschaft zwischen Exzellenz und Fürsorge

Bericht zu den Fachtagen am 05.06.2014 an der TU Dortmund und am 16.06.2014 an der Universität Leipzig

Das Team des BMBF-geförderten Verbundprojektes „Wiedereinstieg von Frauen in Wissenschaftskarrieren" (Laufzeit Mai 2011 bis Juli 2014), die Technische Universität Dresden und das Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS e. V.), lud im Juni 2014 wissenschaftliche, gleichstellungspolitische und hochschulpolitische Akteur_innen sowie Beschäftigte außeruniversitärer Forschungseinrichtungen zu Fachveranstaltungen an die Wissenschaftsstandorte Leipzig und Dortmund ein und wendete sich sowohl den Verknüpfungen als auch den Kollisionen von Wissenschaftskarriere und Fürsorgeverantwortung zu. Im Rahmen der Fachtage wurden ausgewählte Ergebnisse des Forschungsprojektes präsentiert und diskutiert sowie gemeinsam mit den Teilnehmer_innen der Veranstaltung Bezüge zur lokalen Wissenschafts- und Gleichstellungspraxis erarbeitet. Der geführte Wissenschafts-Praxis-Dialog bot dabei Anregung zur Weiterentwicklung institutioneller Strategien zur Realisierung einer geschlechtergerechten Arbeits- und Wissenschaftskultur.

Eröffnungsvorträge

Wenngleich die Integration von Frauen in Forschung und Lehre sowohl Wissenschaften als auch wissenschaftliche Praxis verändert, so werden in der aktuellen Wissenschafts- und Steuerungspolitik weiterhin Lebenszusammenhänge und Fürsorgekontexte weitgehend ausgeklammert. Dies zieht vor allem für Wissenschaftlerinnen mit Familie und kleinen Kindern Diskontinuitäten in Karrieren sowie Spannungsverhältnisse zwischen familialen Versorgungsstrukturen einerseits und institutionellen Erwartungen und Abläufen anderseits nach sich. Aus europäischer Sicht skizzierte Dr. Hildegard Küllchen, Frauenbeauftragte der TU Dresden, im Eröffnungsvortrag „Wissenschaft zwischen Existenzsorgen und Leidenschaft" an der Universität Leipzig ein gesellschaftspolitisches Stimmungsbild mit Blick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Fürsorge und erinnerte an den Beginn deutsch-deutscher Transformation. Vor 20 Jahren, so Küllchen, flackerte die Forderung nach einer radikalen Umverteilung von Familien- und Fürsorgearbeiten zwischen den Geschlechtern erneut auf, wobei der aktuelle Ruf nach einem Equal-Time-Day an diese Debatten anknüpfe. Ziel sei im Kern ein Mehr an zeitlicher Flexibilität in der gesamten (auch wissenschaftlichen) Arbeitskultur und eine gelebte Freundlichkeit den Familien gegenüber. Vor besagtem Hintergrund kritisierte die Referentin die aktuellen Arbeitsbedingungen im Hochschulbereich, die, von individuellen Förderbeziehungen abhängig, zum einen als Ursache für die Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftssystem anzuführen seien und zum anderen die anhaltend hohe akademische Kinderlosigkeit zur Konsequenz habe. Eine Lösung des im Vortragstitel benannten Dilemmas sieht die Referentin sowohl in der konsequenten Aufdeckung bestehender Ungleichheitsstrukturen als auch in der Verknüpfung von Fürsorge- und Selbstsorgepraxis in der Wissenschaft.
An der TU Dortmund eröffnete Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel die Fachveranstaltung mit dem Vortrag „Karrierefaktor Kind. Zur generativen Diskriminierung". Auf der Basis repräsentativer Erhebungen an Universitäten und Fachhochschulen problematisierte sie die fortdauernde

Genderdifferenzierung im Wissenschafts- und Hochschulsystem im Kontext prekärer Beschäftigungsverhältnisse und familialer Entscheidungen. Der Zugang generativen Verhaltens rückt das Karrierehandeln von Wissenschaftler_innen in eine lebenszeitliche Planungs- und Deutungsperspektive. Generative Diskriminierung meine in diesem Zusammenhang die Rücksichtslosigkeit und ungleiche Ressourcenverteilung der Beschäftigungsbedingungen gegenüber Eltern bzw. Wissenschaftler_innen mit Fürsorgeverantwortung. Familie und (kleine) Kinder, so Metz-Göckel, gelten weithin als ein Karriererisiko, im Leben von Wissenschaftler_innen erweisen sie sich dagegen als ein sinnstiftendes Moment. Die Referentin lenkte im Beitrag den Blick konsequent von den individuellen Entscheidungen auf die „strukturellen Rücksichtslosigkeiten" (Kaufmann 1994[1]) wissenschaftlicher Produktionsweise und arbeitete darüber die Ambivalenzen und Widerständigkeiten rund um das generative Handeln von Wissenschaftler_innen heraus. Konkret widmete sich der Beitrag dem Phänomen der anhaltend hohen Kinderlosigkeit auf der einen Seite und der Prekarisierung im Beschäftigungsfeld Wissenschaft auf der anderen Seite und schloss mit Rahmenbedingungen einer strukturellen Reformierung des Hochschulsystems entlang gezielter Mittelvergaben für eine elternzugewandte Wissenschaftskultur.

Vorstellung der Projektergebnisse

Im Forschungsprojekt mit dem Kurztitel „WiFraWi" wurden Karriereverläufe und Karrierestrategien von Wissenschaftlerinnen aus der Perspektive fürsorglicher Verantwortung sowie institutionelle Förderstrategien erschlossen. Im sich anschließenden Projektvortrag „Wissenschaftskarrieren in fürsorglicher Verantwortung – Karriereverläufe und Karrierestrategien von Wissenschaftlerinnen" wandte sich Dr. Simone Menz, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt, dem Karriere- und Versorgungsmanagement aus der Perspektive der im Projekt befragten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Professorinnen mit familienbedingten Unterbrechungen zu. Der empirische Teil des Beitrags bezog sich, entlang einer im Forschungsprojekt vorgenommenen Typisierung bei der Auswertung des Datenmaterials, zunächst auf Karriereverläufe sowie Karriere- und Fürsorgestrategien von Wissenschaftlerinnen im Zuge des Übergangs in Elternschaft. Laut Menz sind es weiterhin die Bedingungen der Möglichkeiten wissenschaftlicher Karrieren, die nicht zur Übernahme alltäglicher Fürsorgepraxis passen. Die Selbsterzählungen der Wissenschaftlerinnen spiegeln z.T. sehr stark den institutionellen Leistungsanspruch und damit die institutionelle Selbstverortung der Befragten gemäß tradierter Wissenschaftsnormen wider. Die im Forschungsprojekt wie im Fachbeitrag geleistete Aufdeckung und Diskussion generativer und familialer Kontexte führte im Zuge des Vortrags von Simone Menz hin zu Fragen der Anerkennung und Verantwortung einer geschlechter- und fürsorgegerechten Wissenschaftskultur. Abschließend wurden aus der Perspektive „Wissenschaften in fürsorglicher Verantwortung", die begrifflich das Ausspielen von Wissenschaft und Fürsorge zu überwinden sucht, Handlungsempfehlungen hinsichtlich eines Kulturwandels in der Wissenschaft, der Wiedereinstiegsförderung und Hochschulsteuerung formuliert. Eine zentrale Forderung bezog sich beispielsweise auf die Anerkennung biografischer und akademischer Leistungen von Wissenschaftlerinnen unter Berücksichtigung sogenannter Schattenleistungen, wie Lehre, Betreuung von Studierenden und akademische Selbstverwaltung.

Im zweiten Projektvortrag „Förderung in Wiedereinstiegsprogrammen – Unterstützung, Anerkennung, Exklusion" von Alexander Wedel, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt, wurden die steuerungspolitischen Dimensionen der Förderung im Wissenschaftsfeld vorgestellt. Grundlage waren Analyseergebnisse einer im Projekt durchgeführten bundesweiten Erhebung von Förderprogrammen zum Wiedereinstieg in die Wissenschaft. Die Wissenschaftseinrichtungen konzipierten entlang der Normalitätsfolie „Wissenschaft als Lebensform", so Wedel, die Förderung des Wiedereinstiegs als Korrektur von Sorgekontexten in der Biografie. Dafür würden sie auf familienorientierte Unterstützungsmaßnahmen mit paradoxen Anforderungen und Erfolgsindikatoren zurückgreifen und Modelle zu Grenzziehungen zwischen Wissenschaft und Fürsorge anbieten. Zugleich würde die Vereinbarkeitsfrage auch in den Programmen weiterhin vornehmlich an Wissenschaftlerinnen adressiert und das dauerhafte Bestehen von Fürsorgekontexten durch die Fokussierung eines einmaligen Wiedereinstiegs nicht mitgedacht. Entlang der Zugangsvoraussetzungen und Inhalte ausgewählter Programmbestandteile, die vorgestellt wurden, thematisierte Alexander Wedel die Organisation der Wissenschaftseinrichtungen hinsichtlich ihrer Entscheidungsprozesse, Arbeitsstrukturen und Förderstrategien im Spannungsfeld von Gender und Care. Das Resümee bestand in Handlungsempfehlungen für den Aufbau der Förderung fürsorglicher Verantwortung an Wissenschaftseinrichtungen.

[1] Kaufmann, F.-X. (1994): 5. Familienbericht. BMFSFJ, Bonn.

Diskussionen in themenorientierten Workshops

Ausgehend von den beiden Fachvorträgen zu Ergebnissen des WiFraWi-Projektes wurde sowohl in Leipzig als auch in Dortmund in zwei verschiedenen Workshops mit den anwesenden Vertreterinnen aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu Handlungsempfehlungen in Bezug auf Wiedereinstiegsförderung bzw. den Zusammenhang von Wissenschaft, Karriere und Fürsorgeverantwortung diskutiert.
Im Verlauf des ersten Workshops „Förderprogramme zur Unterstützung von Fürsorgeverantwortung" erfolgte eine grundlegende Diskussion zu Veränderungs- und Steuerungsmöglichkeiten der Organisation, zur Förderung in den Wissenschaftseinrichtungen sowie zu Argumentationsstrategien für die Implementierung von Wiedereinstiegsförderungen. Auf rechtlich administrativer Ebene identifizierten die Teilnehmerinnen zentrale Ansprechpartner_innen und Entscheidungsträger_innen für den Aufbau legitimer Fördermöglichkeiten in ihrer Einrichtung. Ein zentraler Diskussionspunkt war ferner die Anwendbarkeit des Verwaltungskriteriums der „sachgrundlosen Befristung". Auf Ebene der Programmgestaltung ging es um die Erfolgskriterien einer Förderung. Gerade die Vertreterinnen der außeruniversitären Einrichtungen beschrieben die Notwendigkeit eines ökonomischen Gewinns und interessierten sich für konkrete Möglichkeiten der Programmgestaltung entlang der empirischen Ausprägung aus der Programmanalyse des Forschungsprojektes. Die Vertreterinnen der Universitäten zeigten ein starkes Interesse an Handlungsstrategien zur Implementierung von Förderprogrammen. Gleichstellungsbeauftragten von Universitäten ging es um die Wahrnehmung des gesamten Lebenszusammenhangs der Mitarbeiter_innen durch die Führungskräfte. Auf Ebene der Anerkennungs- und Arbeitskultur könnten Wissenschaftseinrichtungen zur Übernahme fürsorglicher Verantwortung innerhalb einer Wissenschaftskarriere motivieren, indem sie Karrierehandeln und -entscheidungen von Wissenschaftler_innen vor dem Hintergrund ihrer Einbindung in partnerschaftliche und familiale Lebenszusammenhänge anerkennen und unterstützen. Auf Ebene der Professionalisierung könnten Führungskräfte zusätzlich hinsichtlich des Gewinns von Gender und Diversity für den Arbeitsbereich geschult werden.
„Wissenschaftskarrieren im Horizont von Fürsorge und Anerkennung" lautete der Titel des zweiten Workshops, in dem zunächst die abschließenden Fragestellungen aus dem Vortrag von Simone Menz zu Karrierehandeln sowie zu Übergangs- und Versorgungsmanagement von Wissenschaftlerinnen im Zuge des Wiedereinstiegs nach familialen Unterbrechungen in der Arbeitsgruppe fokussiert wurden. Dabei wurde das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Anerkennung und (Selbst-)Fürsorge ins Zentrum gerückt: Was leisten Frauen in Wissenschaft und Forschung? Welche Leistungen werden anerkannt, welche verdeckt? Und wie kann schließlich eine Kultur fürsorglicher Verantwortung gelebt werden? Angeregt durch die Vorstellung der Fallgeschichte einer alleinerziehenden Fachhochschulprofessorin entwickelte sich im Workshop schnell eine kritische Diskussion gängiger Wissenschafts- und Karrierepraxis sowie darin eingelagerter wissenschaftspolitischer Paradoxien und Implikationen. Die Idee eines selbstfürsorglichen Umgangs als Wissenschaftlerin bliebe begrenzt in den Möglichkeiten von Wissenschaften als Beruf bzw. als Berufung, wobei lokale Beziehungsnetze, fächerspezifische Wissenschaftskulturen und nicht zuletzt wissenschaftliche Führungspersonen, namentlich Professor_innen und Mentor_innen, über mögliche Spielräume und Alternativen zu bestehenden Arbeits- und Rekrutierungspraxen entscheiden würden. Auf den beiden Fachtagen an den verschiedenen Wissenschaftsstandorten variierten die Schwerpunkte der Auseinandersetzung rund um eine fürsorgegerechte Wissenschaftskultur. In Dortmund stand die biografische Verhandlung von Karriere und Familie im Vordergrund, sodass der Workshop Gelegenheit zur Entdeckung des eigenen widerständigen Potenzials als Wissenschaftlerin in fürsorglicher Verantwortung im alltäglichen Wissenschaftsbetrieb bis hin zur professoralen Selbstkritik bot. In Leipzig fand eine Fortsetzung der (selbstkritischen) Professionalisierungsdiskussion statt und es wurden darüber hinaus alternative Karrierewege, wie der des Wissenschaftsmanagements, debattiert.

Resümee und Fazit

Die Aufdeckung und Thematisierung von Verantwortung und Versorgung im Arbeitsfeld Wissenschaft und Forschung führt zwingend zu Fragen der Anerkennung, der Gerechtigkeit und der (Zwischen-)Menschlichkeit und hinterfragt Gleichheitsnorm, Leistungsmoral und schließlich das *Geschlecht der Wissenschaft*. Die dialogisch ausgerichtete Fachveranstaltung zielte auf den Ausbau wie auf die Integration von Geschlechterforschung und Gleichstellungspraxis. Das besondere Anliegen von Seiten der Projektmitarbeiter_innen und Veranstalter_innen der Fachtage in Dortmund und Leipzig bestand darin, die im Forschungsvorhaben entwickelte Perspektive

Kontakt und Information
Stefanie Leinfellner
Universität Paderborn
stefanie.leinfellner@upb.de

Dr. Simone Menz
Technische Universität Dresden
simone.menz@tu-dresden.de

von *Wissenschaft in fürsorglicher Verantwortung* in den Wissenschafts- und Praxisdialog einzubringen und ihre Reichweite im Zuge des dringend eingeforderten Kulturwandels der Wissenschaften zu erkunden. In diesem integrierenden wie anregenden Sinne verliefen die Diskussionsrunden und Workshops. Entsprechend der jeweiligen thematischen Ausrichtung wurde der Dialog auf verschiedenen Ebenen geführt: Während Workshop I konkret Steuerungsmöglichkeiten und Argumentationsstrategien für die Implementierung einer lebenszeitlich orientierten Wiedereinstiegsförderung erörterte, stellte Workshop II vor dem empirischen Hintergrund konkreter Karriere- und Fürsorgestrategien von Wissenschaftlerinnen grundlegende Fragen zur Gestaltung, Sondierung und Weiterentwicklung bestehender Instrumente und Einsatzmöglichkeiten im Wissenschaftsbetrieb mit dem Ziel einer geschlechter- und fürsorgegerechten Wissenschaftskultur. In ihrer Unterschiedlichkeit bildeten die Diskussionen der Fachtage die verschiedenen Wissensbestände und Handlungslogiken im Wissenschafts- und Hochschulsystem ab, wodurch sowohl Differenzen als auch Annäherungen sowie nicht zuletzt der notwendige und fortzusetzende Dialog zwischen Geschlechterforschung und Gleichstellungspraxis sichtbar gemacht wurden.

Partner des Forschungsprojektes „WiFraWi":

TU Dresden
Fakultät Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften
01062 Dresden

Institut für Regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) e.V.
Dresden
Räcknitzhöhe 35a
01217 Dresden

http://wiedereinstieg-wissenschaft.de/

DuEPublico
Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN
Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72503
URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200803-182334-1

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.